



hätte, unter starkem sozialistischem Einfluß stehende preußische Regierung zu beseitigen, hätte der Stahlhelm einen Volksentscheid zum Zwecke der Auflösung des preußischen Landtages beantragt und alles was im Lande faschistisch und monarchistisch ist, schloß sich dem Begehren an. Es wäre ein ohnmächtiger Versuch, die preußische Regierung zu stürzen und damit der Reaktion die Wege zu ebnen geöffnet, wenn nicht plötzlich in der Reihe der diversen „vaterländischen“ Verbände, der Adelsgenossenschaften, der Offiziersbünde und Hakenkreuzverbänden die — kommunistische Partei als Mitverbündete erschienen wäre. Nun stand die Entscheidung wie es nach dem Kräfteverhältnis der Parteien schien, auf des Messers Schneide und die deutschnational-faschistische Front jubelte über die ihr unerwartete zuteil gewordene kommunistische Schützenhilfe. Die Komödie des Volksentscheids wurde dadurch zu einer ernsten Gefahr, der stärkste Hort der Demokratie in Deutschland kam in schlimmste Bedrängnis, denn hätten die kommunistischen Arbeiter der von ihrer Partei ausgehenden Parole Folge geleistet, so wäre wahrscheinlich eine Mehrheit für den Volksentscheid zustand gekommen. Die Mehrheit der kommunistischen Wähler aber machte bei diesem beispiellosen Verrat an der Demokratie und an der Arbeiterklasse nicht mit und so endete der Volksentscheid mit einer solennen Niederlage seiner Anreger sowohl wie seiner Förderer und im besonderen erlitt die kommunistische Partei eine katastrophale politische und moralische Niederlage, womit freilich ihr Schuld und ihr Verrat nicht ausgetilgt erscheint.

Das also ist die Partei, die uns täglich vor den Richterstuhl der Arbeiterklasse stellen möchte! Sie erklärt sich als die einzig berufene Führerin der Arbeiterklasse und macht offen und schamlos gemeinsame Sache mit der Konterrevolution! Natürlich wurden die kommunistischen Parteianhänger nicht vorher befragt, denn die haben stumm zu gehorchen. Eine Handvoll von Moskau eingeschleppter Kreaturen bestimmt Taktik und Politik, zieht an den Drähten und alle anderen haben zu tanzen, wie es gewünscht wird. Was erwartet denn die kommunistische Führung von der Teilnahme und Unterstützung des Volksentscheids? Unfähig, die sozialdemokratische Arbeiterbewegung zu zertrümmern, hofften die Kommunisten, durch den Volksentscheid und durch einen faschistischen Staatsstreich dieses Ziel zu erreichen, in dem wahrhaftigen Glauben, daß es ihnen dann vielleicht gelingen könnte, Deutschland zu bolschewisieren. Darum die Schwankung zum Faschismus hin, darum offenes Eintreten für den gegen die preußische Demokratie und den Machtmissbrauch der Arbeiterklasse gerichteten faschistischen Vorstoß! Jahrelang haben diese Betrüger von proletarischer Einheitsfront geschwafelt und geschwindelt, nun schritten sie an ihre Verwirklichung: es war die Einheitsfront mit den farricieren- und kriegslüsterigen Offizieren des Stahlhelms, mit den deutschnationalen Schwerindustriellen und mit den nationalsozialistischen Arbeitermördern!

Nie vor dem hat es in der Geschichte der Arbeiterbewegung ein ähnliches Beispiel moralischer Verkommenheit gegeben. Nie einen

schimpflicheren Verrat an der Sache der Arbeiterklasse. Alle Programme, Thejen und Leitfäden, welche die Kommunisten fabrikmäßig erzeugen, erweisen sich, gegen dieses eine Beispiel kommunistischer geistiger und moralischer Verwahrlosung gehalten, als Papierseifen, als Mittel schändlichsten Betrugs. Eine angeblich revolutionäre Partei, die zum Bundesgenossen des Faschismus wird — wohin ist die Scham geflohen, daß sich nicht die gesamte Arbeiterklasse wie ein Mann erhebt und ein für allemal jegliche Gemeinschaft mit diesen Verrätern ablehnt!

Nun kann jeder Arbeiter die absolute Richtigkeit der Behauptung erkennen, daß die bloße Existenz der kommunistischen Partei allein schon die Begünstigung und Förderung des Faschismus bedeutet und daß sie ein einziges großes Bündnis mit den ärgsten Fein-

den der Arbeiterklasse ist. Sie hat die Arbeiterbewegung nicht nur gespalten und damit die Abwehrkraft der Arbeiterklasse auf das Unverantwortlichste geschwächt, sie ist nunmehr, wie Breußen beweist, jeden Augenblick bereit und fähig, Bündnisse mit den böswartigsten Feinden der Arbeiterklasse einzugehen. Die kommunistische Partei ist seit langem die Hoffnung und ein wichtiger Posten in der Rechnung des Klassenfeindes. Bedarf es dafür noch eines schlagen-der Beweises, als es das hakenkreuzlerisch-kommunistische Bündnis in Preußen war?

Die Empörung aller proletarischen Menschen über diese wahren und wirklichen Arbeiterverräter, sie muß auch bei den kommenden Gemeindevahlen ihren Ausdruck finden!

## Nach dem Putsch.

**Deutschnationale Mlageweiber im Trauerzug. — Herr Krebs vermindert es schwer! — Die Nazi und „Fürst“ Starhemberg. — Und natürlich der Moskauer Dumme August . . .!**

Die Grundhaltung deutschnationaler Gesinnung ist Feigheit, das meistbegangene Verbrechen der Nationalisten ist der Verrat. Sie gehen mit dem Erfolgsglücken; bei einem Mißerfolg, so verlassen sie das sinkende Schiff. Wilhelm, Ludendorff, Hitler und mannigfache andere Beispiele bis zu Pfrimmer liegen sich anführen. So also haben Nazi Deutschnationale wie einst nach dem Hitlerputsch, da Herr Starg seinen Abgott eine „eitle Primadonna“ genannt hat, so haben sie auch nach der Niederlage des Pfrimmer sofort ihre Sache verraten. Aber zu feige, einen Standpunkt länger als 24 Stunden zu halten, haben sie — Firma Halb & Halb! — sich wieder ein bißchen umgestellt. Am Mittwoch verdammen sie zwar den Putsch auch noch, aber sie beginnen bereits, ihn in der verlogenen und abernsten Weise zu glorifizieren und aus dem Lumpen Pfrimmer, der seinem Vaterland in schwerer Stunde einen Dolchstoß vertragen wollte, einen nationalen Helden zu machen. Als „Patrioten“ feiert die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, deren Brotherrn allerdings zu den Geldgebern der Heimwehr nicht weit haben, den Pfrimmer:

Der völlige Zusammenbruch der Jollusion, die demütigste Unterwerfung Österreichs unter Frankreichs Willen, die aber nach den neuesten Meldungen nicht einmal die erhoffte Anleihe brachte, all das muß in dem Heimatsführer Pfrimmer den Plan haben entstehen lassen, die schwächliche Wiener Regierung durch einen kühnen Handstreich(!) zu beseitigen. Er hoffte anscheinend, daß die schmerzlichen Ereignisse der letzten Zeit die abseitsstehenden Selbstschutzverbände und die Bevölkerung auf seine Seite bringen werden. Wir sehen heute, wie falsch diese Rechnung gewesen ist. Aus der Verzweiflungstat eines Patrioten ist noch keine Volksbewegung. Das Gegenteil wurde vielmehr erreicht. Der Auflösungsprozeß der Heimwehren wird weitergehen, falls nicht sogar von seiten der Regierung ein allgemeines Verbot erfolgt. Auch der österreichische Nazismus wird Morgenluft wittern.

Aber auch bei Krebs im „Tag“ hat man sich wieder überleert. Man sollte zwar den besser geschulten Putschisten, denn so etwas nicht passieren könnte (siehe 9. November 1923), aber

man zerfließt in Bewunderung für den „Fürsten“ Starhemberg. Die Verhaftung dieses Lausbuben, der seinem Lande mehr Schande gemacht hat als die meisten Fuchthäusler Österreichs, wird als Unrecht hingestellt, da der „Fürst“ doch eine Legalitätsklärung abgegeben habe. Der alberne Putsch wird als „Aufstandsbewegung“ gegen die Unterwerfung des Landes unter das französische Finanzdiktat bezeichnet.

Nun verlangt das französische Finanzdiktat genau das, was ja die Heimwehren und ihre industriellen Geldgeber seit Jahren anstreben: die Aufhebung der „sozialen Lasten“ und die Entrechtung der Arbeiter in den Betrieben. Es ist natürlich weit eher anzunehmen, daß Pfrimmer seine Zeit gekommen glaubte, weil er auf den Schutz Frankreichs hoffte zu dessen Werkzeug er doch wie kein zweiter geeignet wäre. Und jeder-mann weiß, daß die Heimwehren Instrumente Seipels waren, von ihm auf-gehäpelt wurden, also von dem Mann, den ganz Europa als den Vertreter des „französischen Kurses“ in der österreichischen Politik, als den geschworenen Anschlagfeind kennt. Herr Krebs aber, der es nicht verwinden kann, daß ein Fürst verhaftet und ein Putsch niedergeschlagen wurden, will seinen an alles gewöhnten Lämmern weismachen, daß Pfrimmer Österreich von Frankreich befreien wollte!

Und seine Sympathie mit den Zielen der Heimwehr offenbar er wie folgt:

Trotzdem wäre es falsch, wollte man die Ereignisse einfach nur mit einer Handbewegung abtun und die Aktion nunmehr als einen bloßen Spund bagatelisieren. Der Putsch ist symptomatisch für die Stimmung, die in weiten Kreisen des nationalen Österreichs heute herrscht. Wenn Tausende von Heimwehrleuten dem Befehl ihres Führers gefolgt sind, so haben sie dies getan in dem heißen Wunsche und in der starken Hoffnung, die Not der Gegenwart zu überwinden, geleitet von dem Bestreben, den neuen deutschen Staat zu verwirklichen, wenn es sein muß, auch im offenen Kampf gegen die unendlichen Mächte der verhassten Internationalen. Also eine neue Probe des „deutschen Staates“, der den Beifall der Nazi findet.

Aufhebung der Verfassung, Gesetzgebende Gewalt eines Tölpelhäuslers, Aufhebung der Geschworenengerichte, Standrecht — — — das ist der „deutsche Staat“, wie ihn Krebs und Jung erleben.

Und daß um Wotanswillen den lieben Putschisten nicht zu hart getan werde! Der „Tag“ warnt die Regierung:

Es werden daher aus den Vorgängen vom letzten Sonntag auch die Lehren müssen, die heute die Nacht in der Hand haben und Gefahr laufen, sich im ersten Schrecken über die Auf-lehnung nationaler Männer gegen das heutige Regime den Einflüsterungen der Novemberrevolutionäre allzuleicht zugänglich zu zeigen.

Keine Sorge! Den Herrschaften wird nichts geschehen, denn schon kündigen die Merkmalen an, daß der einzige Mann, der jetzt berufen sei, Konrad Seipel heiße... der Bod als Gärtner, der Vater der Heimwehren als ihr Liquidator, Oesterreich wird etwig stehen!

Wo die Nazi einen Karrenreigen aufzuführen, dürfen die Kommunazi nicht fehlen. Aus dem „Reimannschen Vorwärts“ erfährt man, daß der Putsch niedergeschlagen wurde — na von wem? Nun natürlich von der kommunistischen Partei, die „Mare Kampfpapieren“ herausgegeben hat — nämlich wieder einmal gegen die Sozialdemokratie — und die, obwohl sie in ganz Oesterreich bekanntlich 16.000 Wähler zählt, doch die „Massen mobilisiert“ hat:

Unter Führung der Kommunisten schlug die Arbeiterklasse die Faschisten auch in solchen Orten zurück, wo die Behörden und die Gendarmerie ganz offen mit den Putschisten sympathisierten. Die internationale Arbeiterklasse und auch das Proletariat der Tschechoslowakei erkennt aus den österreichischen Ereignissen die Notwendigkeit des verschärften Kampfes gegen den faschistischen Terror und der Herausbildung der proletarischen Einheitsfront zur Abwehr der Wäberbänden, die zur Niederschlagung des Proletariats bereitstehen!

Einheitsfront wahrscheinlich wie in Preußen? Mit den Faschisten gegen die Sozialdemokraten? Wenn es in Oesterreich nicht zum Ausdruck kam, so liegt es daran, daß die KPD, der letzte Dred im Kalender und so arm-selig ist, daß sich selbst der Pfrimmer nicht um ihre Hilfe bedorben hat. Wie die Kommunisten, von denen man aus dem „Vorwärts“ überhaupt zum erstenmal hört — keine Meldung wußte etwas von ihrer Existenz — den Putsch niedergeschlagen haben, erzählt Reimann haargenau. Sie haben zwei Flugblätter — natürlich gegen die Sozialdemokraten — und eine Sonderausgabe der roten Fahne ausgegeben. Als die Heimwehrler dieser Dokumente ansichtig wurden, legten sie die Waffen nieder.

Das Gebahren der Kommunisten, das bei allen denkenden Arbeitern nur Heiterkeit auslösen kann, erinnert eben doch wieder, wie am 1. August, da Reimann auf dem Praeger Platz ein rotes Sackdick hießte, an den dummen Quasimod in Jirkus, der die Gäste — hier die Bourgeoisie — damit unterhält, daß er hinterherläuft und immer so tut, als habe er alles geschafft.

Ich bin den Kinderfreunden für jedes Kind dankbar, das sie in ihre Obhut nehmen.

Viktor Adler.

Unterstützt die Werreaktion der Kinderfreunde im Monat September!

## Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Er wußte: im Traum sah die Mutter den Bruder im Sackelbraut hängen, sah die Granate einschlagen, sah den zerfetzten Leib des Kindes, das sie in Liebe und Freude getragen. Weiß Gott, man konnte darüber den Verstand verlieren.

Und am nächsten Tag sprach der Vater am Tisch mit schmalziger Stimme vom glorreichen Krieg und vom Heldentod unserer tapferen Jungen.

Einmal, in einer Dämmerstunde, fand Peter die Mutter allein in der Küche. Sie sah vor dem Fenster und starrte in das Dunkel hinaus. Eine Strahlenlaterne warf ihr fahles Licht auf das verzerrte Frauengesicht, und Peter erschrak, als er es ansah. Seine Jugend hatte nicht geahnt, daß ein Mensch ein solches Leid ertragen und dennoch weiterleben konnte.

„Wenn sie nur eine Stunde vergessen könnte“, dachte er bei sich. Und, einer unklaren Regung folgend, kniete er neben die Mutter hin und umschlang sie mit beiden Armen.

„Schlaf, Mutti, schlaf“ flüsterte er, und sein ganzes Ich, sein Wille, sein Herz, seine Seele wußten nur noch eines: die Mutter muß schlafen.

„Rein“, sagte die tonlose Stimme, die ebenso grau schien wie alles andere an Frau Maria Brenn. „Nicht schlafen. Dann kommen die Träume.“

Und Peter erwiderte, halb unbewußt, nur getrieben vom Verlangen, der Mutter zu helfen: „Gute Träume kommen, Mutter, schöne Träume.“

Seine Gedanken, sein Wille formten den Traum, drängten ihn der Frau auf, die erschloß

in seinen Armen lag, den Traum, der ihr das verlorene Glück zurückgeben sollte.

Und der Versuch gelang. Das graue Gesicht wurde entspannt, leise Rote stieg in die Wangen, und der zusammengepreßte Mund löste sich zu einem Lächeln.

Als die Mutter erwachte, war Peter in Schweiß gebadet und zitterte am ganzen Leib, aber er hatte gefiegt.

Von da an verging monatelang kein Tag, an dem er nicht der Mutter Vergessen und Glück geschenkt. Allmählich fiel es ihm leichter, Geist und Körper litten nicht mehr unter der Anstrengung, und das Bewußtsein, in sich verborgen eine geheime Macht zu tragen, verlieh ihm Sicherheit.

Er hatte später auch seine Fähigkeit an Schulkameraden versucht, immer mit Erfolg.

Hans Bauers belle, trotz seiner achtundzwanzig Jahre noch knabenhafte Stimme schenkte Peter Brenn aus seinen Gedanken. Er schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt. Fort mit den alten Erinnerungen, das Jahr 1917 ist tot, die Mutter ist tot, der Vater, dieser seltsame Patriot, der in der Inflationszeit ein Vermögen gemacht hat, liegt auf dem evangelischen Friedhof. Und er, Peter Brenn, hat das väterliche Erbe bis auf sechshundert Mark veräußert, verschleudert, er nimmt heute den Kampf gegen eine Welt auf, die mit Feuerjungen durch die Nacht schreit, gegen eine Welt der erfolgreichen, starken Männer, die irgendwo verborgen eine Schwäche verheimlichen, eine Schwäche, die ihm, Peter Brenn, zum Erfolg verhelfen wird.

Das spöttische Lächeln lehnte auf seine Lippen zurück, wurde zum Grinsen, da er Hans Bauers Worten lauschte.

„... der Sieg des Geistes über die rohen Kräfte der Natur. Und der Sieg des rein Menschlichen, Albert. Heute Nacht haben die Menschen aller Nationen bebend vor Aufregung

am Radio und warten auf Nachrichten vom Zeppelin. Ein Gedanke, eine Hoffnung wird in allen Sprachen der Erde ausgesprochen. Und tomm Menschen sich einmal in einem Gedanken gefunden haben, sich in einem Gedanken nahe gekommen sind, so kann in ihnen kein Haß weiterleben, sie fühlen die Brüderlichkeit, die sie verbindet, sie...“

„Ja, ja“, entgegnete Dr. Albert Baer etwas zerstreut. Eine auffallend hübsche Frau war eben eingetreten und die amurige Linie ihrer Gestalt interessierte ihn augenscheinlich mehr als die recht fragliche Brüderlichkeit der Menschen. Auch Peter Brenn's Augen folgten der Frau; als sie an ihrem Tisch vorbeikam, grüßte er. Sein hartes Gesicht hatte sich verwandelt, es sah jung, weich, glücklich aus.

„Liane“, sagte er halblaut. Liane Delmor blieb einige Schritte entfernt stehen. Peter eilte zu ihr.

„Ist das vernünftig, Liane?“ fragte er. „Bei diesem feuchten Wetter auszugehen?“ Lianes Mund lächelte, aber ihre dunkelblauen Augen blieben kalt.

„Ich hole meine Cousine ad, fahre dann gleich nach Hause.“

„Hast du meine Kellame gesehen?“ fragte Peter, eifrig wie ein kleiner Junge.

„Ja, ganz gut, nur etwas vulgär.“

„Wann seh ich dich wieder?“

„Ich werde telefonieren.“

„Wer ist das?“ fragte Dr. Albert Baer, als Peter sich wieder an den Tisch setzte. „So etwas habe ich seit Jahren nicht gesehen: eine Frau, die den Eindruck einer Dame macht.“

Peter fühlte voller Zerkler wie ihm das Blut in die Wangen schoß.

„Eine Bekannte“, erwiderte er kurz.

Dr. Albert Baer begriff und wandte sich hastig Hans Bauer zu; er kannte die Empfindlichkeit seines verhassten Freundes zu gut und wollte sie nicht verletzen.

Hans Bauer, froh, einen Zuhörer zu finden, schwärmte weiter. Peter lauschte gelangweilt.

In das stumme Brüllen der Nacht mischte sich nun das laute Schreien von Menschenstimmen:

„Extrablatt! Extrablatt!“

Müde, etwas heisere Frauenstimmen riefen das Wort, piepsende sich überschlagende Jungenstimmen, dazwischen gröhrende, verfertete Bierhässe:

„Extrablatt! Extrablatt!“

Peter kaufte eins und las es.

Die Halten, die sich von seinen beiden Runddunkeln abwärts zogen, vertieften sich, einen Moment lang war sein Lächeln eine verzerrte Grimasse.

„Hans“, sagte er leise, fast mitleidig: „Hör auf mit dem Unsinn. Ja, ja, ich weiß alles, der Sieg der Technik, der Sieg des menschlichen Geistes über die rohen Kräfte der Natur, der Sieg des Mutes... Wozu? Ich will es dir sagen. Es ist Nacht, ein Alibiweiger Kiefersfisch, in dessen Bauch Menschen sitzen, fliegt durch die Finsternis. Unten lauert der dunkle Ozean mit ungeheuren Wellen, oben haben sich die feindlichen Stürme verdrübert; der kleine armselige Mensch aber ist Sieger über Ozean und Sturm. Und die Luft trägt ihm unsichtbar Bottschaften zu, Bottschaften von andern kleinen armseligen Menschen, die über den Sieg jubeln. Ueber den Sieg des Geistes. Hör zu, ich will dir eine Botchaft vorlesen, die von der reinen, unberührten Luft über das große Meer getragen wurde: „Herliche Glückwünsche zu Ihrem erfolgreichen Flug. Der Baumwollkurs ist aufs gänzlichste beeinflusst.“ Menschen zerbrechen sich ein Lebenslang den Kopf. Sehen ihr Leben aufs Spiel, und das Ergebnis, Hans? Der Baumwollkurs ist aufs gänzlichste beeinflusst!“

(Fortsetzung folgt.)

### Bad schlägt sich, Bad verträgt sich!

Während die kirchliche Presse den Vorkreuzern antichristliche und diese jenen unchristliche Gefinnung vorwerfen, haben sich Nazi und Antidörschule bekanntlich in Prag verdrückt und auf einer Wahlliste gefunden. Die Gefinnungstüchtigkeit der Herren wird einem besonders deutlich geoffenbart, wenn man auf einunddenselben Blatt der christlichsozialen „Deutschen Presse“ vorn den Aufruf zur Wahl des Vorkreuzers Haider findet, während die Rückseite einen Pamphlet gegen das unchristliche Vorkreuz trägt.

Das war, bitte, auf der Vorder- und Rückseite so:

**Deutsche Wahl-gemeinschaft.**  
Die Liste der „Deutschen Wahlgemeinschaft“ für die Zentralvertretung in Groß-Prag, welche die Deutsche national-sozialistische Arbeiterpartei, die Deutsche christlichsoziale Volkspartei und die Deutsche Nationalpartei umfasst, enthält die

**Nr. 18.**  
Epigenkandidaten:  
Ing. Rudolf Haider (NSAP),  
Dr. Ernst Schneider (Chr.-soz. VP.),  
Dr. Schürer-Waldheim (D. Natp.).

Als kürzlich der „Sächsische Beobachter“ in geradezu kindlich-naiver Weise gegen die von der katholischen Kirche veranstalteten „Tagen der Hochschullehrer“ polemisierte, weil er in ihnen die Gefahr einer „Einschränkung der von der deutschen Hochschule unbedingt geforderten freien akademischen (1) Lehre“ sehen wollte, glaubten wir mit ein paar handfesten Bemerkungen diesen blühenden Unsinns abtun zu können, obwohl auch aus diesem Broschärtel die nationalsozialistische Kampfstellung gegen den Katholizismus wiederum eindeutig hervortritt.

Dieser offensichtliche Angriff gegen das katholische Deutschland und seine ihm verfassungsmäßig garantierten heiligsten Grundrechte zu Verkenntnis und Ausübung seines katholischen Glaubens steht dem Nationalsozialismus endlich seine heuchlerische Maske eines wohlwollenden, sogenannten „positiven Christentums“ mit handgreiflicher Deutlichkeit vom Antlitz.

### Der landbändlerische Slier ist los!

Nach ihrem Auftreten im Wahlkampf zu schließen, schieben sich die Landbändler in ihrer Parteilichkeit nicht sehr wohl. Ihre großschalige, aufgeregte Kampfesweise gegenüber ihren Feinden erinnerte an einen gereizten wildgewordnen Bullen, der sinnlos alles niedertrampeln möchte. Wenn sie die ihnen nicht genehmigen Parteien direkt anfeindeln und dabei mit „Argumenten“ hantieren, deren bewußte Verlogenheit offen auf der Hand liegt, so ruhmten man offenbar damit, daß die Anhänger der deutschen Agrarier alles bedenkenlos fressen. Sie spielen sich gegenüber den Merkmalen als gutgläubige Christen auf und fördern ausgerechnet unter diesem Schlagwort die Landbändler, für die sonst doch nur vom politischen Standpunkt aus nach dem Ruff des Abg. Heller Verachtung zeigen. Den Nationalsozialisten halten die landbändlerischen Jettungen ein langes „Zündentzündung“ vor, das mit der Aufforderung erhdigt: „Meine Stimme den Sozialisten im nationalen Zwein, weil sie den Nazi gegen den Bodenbauer und Hausbesitzer im Herzen tragen.“

Am ärgsten treibt man es aber gegen die deutschen Sozialdemokraten. Nicht weniger als 19 alberne Vorwürfe werden gegen unsere Partei erhoben, die an allem Mißgeschick der Landwirtschaft durch den Kapitalismus die Schuld tragen soll. Auf die dumme Frage: Warum ist die Sozialdemokratie ein Feind des Bauern und des Kleinbauers? wird u. a. auch folgende charakteristische Antwort erteilt: Weil sie durch Ueberspannung der Fürsorge und Unterstützungseinrichtungen lähmend auf die Moral der Arbeitwillingen einwirkt und die Sparsamkeit und die Pflichterfüllung gefährdet.

Daraus spricht der ganze antisoziale Groll der Agrarier gegen den Schatz der Armen, der Arbeitlosen!

Zusammenfassend sagt der landbändlerische Aufruf:

„Meine Stimme den Sozialdemokraten, weil diese glaub sind, daß in Ueberzahl ausländisches Getreide, Mehl, Obst und Vieh eingeführt wurde.“

weil die Sozialdemokratie statt die armen heimischen Schweinezüchter zu füttern, lieber

die reichen polnischen jüdischen Viehhändler fördert, weil die Sozialdemokratie Dich um Deinen gerechten Arbeitslohn bringt, weil die Sozialdemokratie Dir Deine Freiheit beschränkt, weil die Sozialdemokratie Deine Verschuldung vergrößert, weil die Sozialdemokratie Dich zum Sklaven und Arbeitstier für alle anderen gemacht hat.“

Jedes Wort der Abwehr gegen diese insamen Beschuldigungen erscheint beim denkenden Landwirt wirklich überflüssig. Es ist ganz offenkundig, daß die verachteten „Retter“ der Landwirtschaft lediglich mit der krassesten Unwissenheit ihrer Hochläufer rechnen, denen sie jede noch so dumme Lüge über die TTT Sozialdemokraten aufhängen wollen. Aber sie merken sehr wohl, daß der Glaube an den überragenden Einfluß der agrarischen „Retter“ wankt und versuchen deshalb die Situation durch noch wüsteres Geschimpfe als sonst gegen andere zu retten.

### Keine Besserung der Wirtschaftslage.

**Nordböhmen: 56.033 registrierte Arbeitslose, 44.000 Kurzarbeiter.**

Von der Landeszentrale für Arbeitsvermittlung für Nordböhmen (Reichenberg) wird uns geschrieben:

In den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im August 17.063 Arbeits- und Dienststellen und 88.711 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 10.936 Vermittlungen erzielt wurden. Dabei erschienen die angemeldeten 1.169 Hopsenplückerpartien mit 7.038 Männern und 14.213 Frauen, von denen 1.063 Parteien mit 6.118 Männern und 13.069 Frauen in das Hopsendangebiet abgefertigt wurden, nicht eingerechnet. Die größten Erfolge erzielten die Bezirksämter in Brüx, Bodenbach, Ruffig a. E., Komotau und B.-Ramin (1.670, 1.312, 911, 768, 466), den Berufen nach entfallen von den Vermittlungen 2.946 auf Banarbeiter, 2.019 auf Landwirtschaft, 1.983 auf Tag- und Hilfsarbeiter, 1.112 auf das Haushaltungspersonal und 1.093 auf Metallarbeiter.

Die allgemeine Lage blieb auch weiter ungünstig.

Bei der Landwirtschaft konnten zwar Tausende Leute, hauptsächlich Frauen und größere Kinder, besonders bei der Hopsenplücke untergebracht werden, allerdings nur vorübergehend. In den Steinbrüchen, Sandgruben, sowie Ziegeleien hat die Arbeit nachgelassen, nachdem die Baubewegung schon ihren Höhepunkt überschritten hat und auch die öffentlichen Arbeiten zu Ende gingen. Die geringe Besserung, die in einigen Orten bei der Glasindustrie festgestellt werden konnte, bedeutete noch keine Aenderung für die allgemeine Lage in diesem Berufszweig. In der Metallindustrie zeigte sich nach vorübergehender Besserung zum Schlusse des Monats wieder eine beträchtliche Verschlechterung. In der Textilindustrie wurde keine Besserung beobachtet und der Rückgang der angemeldeten Arbeitslosen ist nur der mangelhaften Meldung derselben in einigen Bezirken zuzuschreiben. Nennlich betroffen wurde das Gastgewerbe, besonders in den Sommerfrischen und an der Grenze. Die Bau-, Tag- und zum Teil auch Hilfsarbeiter waren hauptsächlich auf die öffentlichen Arbeiten angewiesen. Die eigentliche Baubewegung war nur in einigen Bezirken stärker und konnte wohl nur der Besserung, die angefangenen Bauten noch bei halbwegs günstiger Witterung fertigzustellen, zugeschrieben werden. In einer schweren Situation befinden sich die verschiedenen Handelsangestellten und das Kanzleipersonal, von denen zum Schlusse des Monats 1.299 Arbeitslose angemeldet waren; junge Bewerber können schwer untergebracht werden, noch schwieriger ist es aber bei älteren Kräften, die in der letzten Zeit ihre Stellen verloren haben. Von

### Der Teufel als Wahlhelfer.

Was sich die Merkmalen an Wahlplagiation leisten, lehrt folgendes Flugblatt, das in Karpatenland von den frommen Brüdern verbreitet und das im sozialdemokratischen Blatte Karpatenland abgedruckt ist. Das Flugblatt lautet:

„Christliches Weib!

Weißt Du, warum am 27. September Wahlen sein werden? Weil der Teufel (daraufgehoben soll er) bei uns noch mehr herrschen will. Dieser Teufel will, daß gleich wie in Rußland aus den Kirchen Gasthäuser gemacht werden. Und er will, daß man in den Schulen nichts mehr vom Katechismus lernt, daß die Kinder ihre Eltern noch mehr schlagen und ihren Müttern nicht folgen.

Und wer ist schuld, daß die Kinder nicht folgen? Schuld sind die Mütter, weil sie bis heute bei den Wahlen jenen die Stimmen gegeben haben, welche sich den Teufel verkauft haben.

Ob das wahr ist? O, eine heilige große Wahrheit ist es! Und warum? Weil der Satan gegenwärtig als Engel erscheint. (II. Korintherbriefe 11-14.) So wie dies der heilige Paulus den Korinthern geschrieben hat. Und warum erscheint der Teufel als Engel? Deswegen, weil die Schlange seit Schaffung der Welt die geheiligste ist. So ist es in der Bibel bei Moses geschrieben und dieser Teufel hat nun seine Die-

Wang im Gegenlag zu diesem Gebelser steht das Bestreben der Landbändler, überall wo möglich, durch Vereinbarungen mit den roten Kleinbauern die Wahlen entfallen zu lassen, wobei sie den letzteren sogar Konzessionen machen. Wer schimpft, der lauft, wer wie ein böswilliger Zier herantreibt, stößt sich die Stirn ab!

### Subkomitee prüft Oesterreichs Finanzlage.

Genf, 16. September. Im Finanzkomitee des Völkerbundes wurden heute in Anwesenheit des Oesterreichischen Vizekanzlers Dr. Buresch und der übrigen Vertreter Oesterreichs die Beratungen über die Finanzlage Oesterreichs fortgesetzt. Es wurde ein Unterausschuß eingesetzt, der insbesondere Fragen der Länder- und Gemeindefinanzen sowie der Bundesbahn prüfen soll. Die Verhandlungen im Finanzkomitee werden morgen fortgesetzt.

den 1.897 angemeldeten Lehrstellen konnten bei dem Mangel an Bewerbern nur 285 besetzt werden. Die meisten Arbeitslosen überhaupt, sowie die gänzlich und teilweise arbeitslosen Unterfrüchten (die Zahlen in den Klammern) waren in den Bezirken Gablonz a. R. 8130 (1435, 2043), Friedland 5075 (1383, 592), Reichenberg 4948 (1233, 2125), Teich 4861 (2639, 970) und Teplitz-Schönau 3902 (859, 308) angemeldet. Den Berufen nach waren unter den angemeldeten Arbeitslosen 16.869 Hilfs- und Tagelöhner, 9.877 Textil-, 8.516 Glas-, 5.002 Metall- und 3.674 Bauarbeiter. Die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeiträge erzielten 14.461 von den angemeldeten gänzlich arbeitslosen, von denen 4.399 auf die Textilindustrie, 2.535 auf Hilfs- und Tagelöhner, 2.261 auf Metallarbeiter, 1977 auf Glasarbeiter und 578 auf die Handelsangestellten entfielen, von den zeitweise ausgeleiteten Arbeitslosen erzielten diese Unterfrüchten 13.861 Personen, darunter 8.408 Textil-, 1.553 Tag- oder Hilfsarbeiter, 1.551 Metall-, 1.058 Glas- und 435 Holzarbeiter. Die Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen sank besonders in den Bezirken D.-Gabel, Saaz, Brüx, Dux und Komotau (um 888, 773, 500, 486, 467) und zwar bei D.-Gabel nur zufolge der mangelhaften Meldung der Arbeitslosen, bei Komotau vorübergehend bei der Besserung in der Metallindustrie, in den übrigen drei Bezirken in Verbindung mit der Hopsenplücke. Eine bedeutendere Erhöhung der Anzahl der Arbeitslosen war in den Bezirken B.-Leipa, Friedland, Gablonz a. R., Rutschow, Pradibitz und Teplitz-Schönau zu verzeichnen (um 458, 370, 298, 262, 206). Was die Berufe anbelangt, so kamen bei dem Rückgang hauptsächlich die Tag-, Textil- und Metallarbeiter in Betracht (1482, 657, 569), bei der Zunahme die Glasarbeiter und die landwirtschaftlichen Arbeiter (572, 537).

Zum Schlusse des Monats wurden 56.033 Arbeitslose gemeldet, also um 1.972 weniger als am Anfang des Monats. Die Anzahl der Nichtgemeldeten wird auf etwa 9000 geschätzt, die der zeitweise ausgeleiteten Nichtunterstützten auf etwa 12.000, die der sonstigen Kurzarbeiter auf etwa 32.000. Unter diesen sind hauptsächlich Bergarbeiter, sonst handelt es sich um Textil-, Glas- und Metallarbeiter. Für die staatliche Ernährungsaktion in Nordböhmen wurden 3.128.600 Kronen veranschlagt, für die sogenannte Milchaktion über 300.000 Kronen. Zur Verringerung der Arbeitslosigkeit sollten 184 Notstandsarbeiten beitragen, bei denen 7.213 Personen beschäftigt wurden. Eine viel größere Bedeutung in dieser Hinsicht hätte jedoch die Meldung aller Arbeits- und Dienststellen — auch der kurzfristigen — in den Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung.

ner in die Gemeinde geschickt mit dem engelgleichen Aussehen ehrenhafter Menschen und verlockt, solche Leute zu wählen, welche dann aus den Kirchen Wirtschaftshäuser machen und den Unterricht im Katechismus verbieten. Und die so ausgeleiteten Abgeordneten machen in Prag Gesetze, daß der christliche Glaube nicht mehr notwendig sei.

Sonnet nicht unter Euch dem Teufel einen Platz — so predigt der heilige Paulus (Ei. 4. 27). Jaget ihn aus der Gemeinde heraus, damit er nicht für einen Trunk Brantwein ehrlische Menschen verdamme.

Christliches Weib!

Wißt Du an Deinem christlichen Glauben festhalten, dann stimme für die christliche Partei und berate die andern, weil die christliche Partei keine tschechischen Schulen will. Sie will den Katechismus in unseren russischen Schulen. Sie will ihre Notare und nicht fremde, Gehorche nicht dem Teufel, der verwandelt sich nun in einen Engel des Lichts und will uns alle in den Abgrund führen. Und wer nicht eine christliche Partei wählen wird, begeht eine große Sünde (Frage Dich noch der heiligen Weisheit selbst, ob dies nicht wahr ist). Weg mit dem Teufel! Es lebe die russische christliche nationale Partei!

So etwas Dummes wie die Merkmalen gibt's doch auf der ganzen Welt nicht!

### Neue Verhaftungen

Keine Auflösung der Heimwehr?  
Wien, 16. September. (Eigenbericht.) Entgegen den Behauptungen einiger Blätter, daß alle Selbstschutzeinheiten aufgelöst werden sollen, erklärt das christlichsoziale „Neuzeitungsblatt“, daß davon nicht die Rede sein könne, daß aber die schuldigen Heimwehrführer gestraft werden müßten. Man dürfe nicht von der Verfolgung zurückschrecken, auch wenn bei der Unterjuchung herauskommen sollte, daß einflußreiche Politiker kompromittiert sind.

In Steiermark wurden heute neuerlich Verhaftungen und Hausdurchsuchungen vorgenommen. In Donauwirth wurde eine Anzahl höherer Beamter der Alpinen Montan-Gesellschaft verhaftet.

Auch in Wien fanden neue Hausdurchsuchungen statt, bei welchen viel belastendes Material gefunden wurde. Es ergab sich u. a., daß auch den Wiener Heimwehren eine große Rolle bei dem Putsch zugeordnet war. Diese hätten sich mit den oberösterreichischen Heimwehren bei Amstetten vereinigen sollen. Tatsächlich schickte Starhemberg auf drei Lastautos bewaffnete Heimwehren nach Amstetten, wo sie aber, da der Putsch inzwischen zusammengebrochen war, von der Polizei festgenommen wurden.

Zu gleicher Zeit waren aus Wien ungefähr 200 Heimwehren in Touristenkleidung nach Klosterneuburg gefahren, wo sie im Freien logerten, aber dann von der Polizei verhaftet wurden. Unter ihnen ist auch ein Hofe Gougoins.

### Stiefbrief gegen Leypni.

Angelblich durch Schriftvergleichung überführt.

Budapest, 16. September. (M.N.) Die Vätertermedlungen über die bisherigen Ergebnisse der polizeilichen Erhebungen in Angelegenheit des Vizebürgermeisters von Leypni werden nunmehr von eingeweihter Seite bestätigt. Von den am Totort zurückgelassenen und auf der Rückseite beschriebenen Akten haben die Sachverständigen festgestellt, daß die Schriftzüge eine auffallende Ähnlichkeit mit der Handschrift des Vizebürgermeisters Martin Leypni aufweisen, der wegen kommunistischer Untertat öfters mit der Polizei in Konflikt gehabt hatte. Als das am Totort gefundene Schreiben mit anderen Handschriften Leypnis verglichen wurde, haben die Gerichtsachverständigen einwandfrei festgestellt, daß es von Leypni geschrieben worden ist. Die Polizei hat außerdem noch zwei für die Erhebungen wichtige Momente gefunden, darüber wird aber vorläufig nichts veröffentlicht. Von den von der Polizei in Evidenz gehaltenen Kommunikation wurden mehrere zur Oberstaatsanwaltschaft förmlich gemacht. Ihre Namen werden vorläufig geheimgehalten.

Die Budapester Polizei hat sämtliche Postzeitungsdirektionen im Ausland ersucht, Martin Leypni, falls er gefunden werden sollte, zu verhaften.

### Wenn Jung die Nacht ergreifen wird ...

Im Beitritt des „Tag“ kann man am 16. Herbstmond lesen:

Während Brüning als Reichskanzler und Zentrumsmann, bei treuer Gefolgschaft der reichsdeutschen Sozialdemokratie, das Staatssteuern zu messern versucht, und Czok als Minister für die soziale Fürsorge Papier und Geduld verordnet, wählt die reichsdeutsche und tschechische deutsche nationalsozialistische Bewegung nach den Worten ihres Führers „Wem der Himmel die Majorität der Tatkraft gegeben hat er auch die Herrschaft gegeben“ zur Uebernahme der Macht heran.

Daß Herr Brüning die Nacht an Hitler verliert, ist ja nicht ausgeschlossen, wie aber der Jung in der Tschechoslowakei die Nacht übernehmen, ob er die Tschechen verjagen oder unterwerfen, überreden oder überlisten wird, das würde uns wirklich interessieren. Die Herren Jung und Krebs statt des Wdrak am tschechoslowakischen Staatsruder — das ist vielleicht der Traum eines Volksdort-Reservisten, aber als ernstes politisches Programm kann es nur Gelächter erregen.

Vielleicht schaut sich der Herr Rarg die von Bürgerkühlern eingereichten Beitrittartikel künftig doch etwas besser an?

### Starke Fokermäßigung für ungarische Fetteschweine.

Prag, 16. September. Durch eine Regierungsverordnung wird der Zoll samt Zuschlägen für Fetteschweine über 150 Kilo Lebendgewicht von 637 auf 90 Kronen pro 100 Kilo ermäßigt und damit dem kürzlich mit Ungarn abgeschlossenen Vertragssprovisorium Rechnung getragen. Ungarn erhält das Recht, bis Ende des Jahres zu diesem ermäßigten Zollfuß im Bezugsgebiet 29.000 Fetteschweine in die Tschechoslowakei einzuführen.

Die Tschechoslowakei erhält dafür, wie bereits gemeldet, Kompensationen bei der Ausfuhr eines Kontingents von zwei Millionen Zentnern Brennholz nach Ungarn. Für dieses Kontingent hat die ungarische Regierung gleichzeitig den Einfuhrzoll von 0.35 auf 0.25 Pengo pro Zentner herabgesetzt.

Die ersten ungarischen Zentnerimporte dürften schon Ende der Woche auf den inländischen Fleischmärkten eintreffen.

# Ein Tag Heimwehredaktion.

## Mit dem Motorrad durch Pfrimers Reich.

Wien, Mitte September.

Sonntag halb 7 Uhr früh. Das Telefon beginnt wie narzisch zu klingeln. Zu so früher Stunde und heute am Sonntag?

Dallo? Was ist los? Bloßdinn! — Nicht möglich! Waaaaa, wirklich...? Ja, es stimmt! Er ist da — der große Heimwehputz!

Wie lange hat man ihn schon erwartet. Seit jenem unglückseligen 15. Juli 1927, seit Schobers Ringstrassenfest und Hofadem Arbeitermord, seit damals haben sie damit gedroht, die Herren Faschisten, die „Großkapitäne“ aus Tirol und die abgetakelten monarchistischen Offiziere, die Herren von der Alpine-Montan-Gesellschaft und die Heimwehputzisten, sie alle haben damit vier Jahre lang das österreichische Volk beunruhigt und geduldet, — und jetzt, wo sie sich seit einem Jahre in voller Auflösung befinden, wo man täglich von neuen Spaltungen sieht, wo jedes Kind weiß, daß nichts mehr bedeuten, — heute sollen sie losgeschlagen? Kaum glaublich — — anscheinend aber wahr.

So ein großes „weltgeschichtliches“ Ereignis muß man mit eigenen Augen sehen. Also los! Das Motorrad gefaltet und hinein in die grüne Steiermark, den Herd der Putzsbewegung.

Wien schläft noch. Oder nein, — in den Proletarierbezirken schlafen sie nicht mehr! Arbeiter in Schuluniformen eilen durch die Straßen. Der republikanische Schulbund ist alarmiert. Wien ist sicher — aber wie sieht es draußen aus?

Die Extraausgabe der „Arbeiter-Zeitung“ ist schon da. Die Führer mahnen zu Ruhe und Besonnenheit, die Partei wartet das Eingreifen der Staatsgewalt ab.

8 Uhr früh. Die Türme des Rosenhügels sind verjähwunden.

Leobersdorf. Traiskirchen.

Wir rattern gegen das Wiener Neustädter Industriegebiet. Schlote, Fabriken, — graue Straßen, — alles öd und verwaist. Wir befinden uns im Gebiet der größten Massenarbeitslosigkeit.

Erinnerungen tauchen auf und verflattern. Ein anderer Sonntag, auch im Herbst, nun schon vor zwei Jahren, Zeit des Höhepunktes der Heimwehputzerei: 7. Oktober 1929! Traunau-Exkurs in Wiener Neustadt. Sie hatten wieder einmal einen „Marsch auf Wien“ angekündigt. Damals hatte ihnen ein Gegenmarsch der organisierten Arbeiterschaft den Strich durch die Rechnung gemacht, die Rechnung, die bloß für die Bereisungskosten des Militärs und der Gendarmerie zwei Millionen Schilling ausgemacht hätte. Inzwischen liegt die Stadt schon wieder hinter uns.

Semmering. Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark. Die Station ist bereits militärisch besetzt, die Straße gegen die Obersteiermark hin mit spanischen Reitern abgesperrt. Kontrolle. Nach fünf Minuten rasen wir weiter, hinein in das Kriegsgebiet.

Kindberg. Die Mütze macht hier einen kleinen Haken; ganz plötzlich steht man vor den ersten Häusern. Der Ort scheint noch frei zu sein. Plötzlich ein warnender Groll — wir stehen vor einer improvisierten Barrikade, hinter der Gewehrkläufe drohend hervorstarren.

Zwei Männer springen vor. Grüne Windjacke, Uberschulung, Heimwehputz, die Hand an der Revolvertasche.

„Ihre Papiere, bitte!“

Während der Mann meinen Führerschein studiert, können wir ihn genauer betrachten. Dypus Dorfischmeister, Jahrgang 1890, verklärte Größe mit politischen Ambitionen. Den Klempnerladen auf der Heldendurst hat er sich wohl beim Weltjodeln auf dem letzten Airta erobert. Heute führt er sich in seinem Element.

„Aha, aus Wien! Wo wollen Sie denn da hin?“

Wir schützen einen Besuch bei einer nicht existierenden Braut meines Begleiters vor. Name und Adresse werden rasch erfunden und von den Hüttern der neuen Ordnung feierlich protokolliert. Von der Ferne sieht eine kleine Gruppe Arbeiter mit finsternen Blicken herüber. Sie halten uns wohl für Verbindungsleute aus Wien.

Es bedarf aller unserer Ueberredungskünste und noch einiger Lantent und Verwandten in Leoben und Umgebung, bis wir einen Wisch folgenden Inhalts in Händen halten:

Passierschein.

Gegen die Durchfahrt des Bahnhalters von Kindberg nach Leoben wird von seinen unterstehenden Ortsgemeinschaften keine Einwendung erhoben. Kindberg, am 13. IX. 31, 1 Uhr mittag.

Stempel der Heimwehputzgruppe.

Wir sitzen wieder auf und fahren vorsichtig die abschüssige Straße hinunter. Ein leises „Freundschaft!“, das wir den Arbeitern im Vorbeifahren zurufen, wird uns aus stumm leuchtenden Augen erwidert. Wir geben Gas, — eine breite Latsche öffnet sich zu unserer Linken, — das Murial. Bruch an der Wur, die rote Hochburg in der Obersteiermark liegt vor uns.

Hier war es, wie wir später erfuhren, am tollsten hergegangen. Am 1. Uhr nachts wurden Stadt und Schlossberg unter dem Kommando des „Stabsleiters“ Rauter, eines berühmten Putzisten und Alpine-Ingenieurs, besetzt. Während sich dann der Schulbund sammelte, zogen die Horden unter dem Rufe: „Fenster schließen, sonst wird geschossen!“ durch die Straßen, die und da auch tatsächlich auf offene Fenster feuernd. Um 6 Uhr morgens hatte eine Abteilung mit Maschinengewehren die Bezirkshauptmannschaft besetzt, eine

andere setzte dazwischen die städtische Polizei fest. Als gegen 7 Uhr die Arbeiterschaft Wien machte, selbst gegen die Faschisten vorgehen, griff endlich Grazer Militär ein und verscheuchte den Heimwehputz durch sein bloßes Erscheinen.

In den Straßen sieht man noch die beiden Plakate, die überall, wo die Heimwehputzisten aufzutraten, affischiert wurden.

Das erste wendet sich an „Das Volk von Oesterreich“ und teilt ihm mit, daß es zum „obersten Hüter seiner Rechte“ Herrn Walthor Pfrimer, den Winkeladvokaten aus Judenburg berufen habe. Er „ergreift daher die Macht im Staate“. Der zweite Anschlag ist ein „Verfassungspatent“ für dieses neue Dritte Reich in österreichischer Miniaturausgabe. Das Ständrecht und die Ausnahmestimmungen aus dem Jahre 1869 sollen wieder in Kraft treten. Das Land Wien wird „abgeschafft“. Wie läppisch und lächerlich diese ganze Krähwinkelerei, die ja doch zum Schluß, wie schon so viele Unternehmungen dieser Dummköpfe, im Wirtshaus endet wird.

Kleine Patrouillen des Bundesmilitärs durchstreifen den Ort, sonst ist es ruhig; Ansammlungen werden nicht geduldet.

Man erzählt uns, daß zwei kleine Flugzeuge der Heimwehputz im Murial gesehen worden seien, offenbar um das Heranrücken des Militärs auszulundschaften. Oder ist vielleicht der neue „Staatsführer“ schon mit ihnen geflüchtet?

Die eigentliche Hauptoffensive der Heimwehputz soll sich gegen Graz, die Landeshauptstadt von Steiermark richten. Auch in Leoben hätten sie sich noch gehalten.

Wie wir aus dem Orte hinaus fahren, kommen wir in ein kleines Dörfchen, das anscheinend noch zum Dritten Reich gehört. Aber die gesamten Truppenmassen sind im Wirtshaus konzentriert — — wo einige drohend aufgeföhrene Bierfässer zeigen den Ernst der Situation.

Ohne aufgehalten zu werden, fahren wir gegen das Leobener Industriegebiet zu. Hier im Reiche der Alpenen Montan-Gesellschaft wird von den Unternehmern seit Jahren zielbewußt die Faschisierung der Arbeiterschaft betrieben. Arbeiter, die nicht in die Heimwehputz eintreten wollen, fliegen auf die Straße und werden nie wieder aufgenommen. Die, die sich fügten, erhielten anfangs gewisse Begünstigungen oder mußten später froh sein, die Arbeit überhaupt behalten zu dürfen.

Die N. O. herrscht hier, die sich selbst als die Unabhängige bezeichnet, von den Arbeitern

## Tagesneuigkeiten

### Abgestürztes Verkehrsflugzeug.

Sechs Tote bei Turn-Severin.

Bukarest, 16. September. Das Passagierflugzeug Paris-Bukarest stürzte gestern abends in der Nähe von Turn-Severin auf der letzten Etappe der Strecke Belgrad-Bukarest in einem heftigen Sturm ab. Sämtliche sechs Insassen, darunter vier Reisende, der Pilot und der Radiotelegraphist, sind tot. Das Flugzeug verbrannte.

### Ein Proger unter den Toten?

Prag, 16. September. Die internationale Fluggesellschaft in Prag erfährt zu der Katastrophe folgende Einzelheiten: Es handelt sich um ein Flugzeug, das in Wien zum Flug nach Bukarest gechartert ist. Das Flugzeug hat Anschluss aus Prag und Paris. Es ist vom Typ Fokker, mit drei Motoren ausgerüstet und hat das internationale Zeichen N202. Der Ort, wo sich die Katastrophe ereignete, ist als der gefährlichste Teil der Strecke, den das Flugzeug zu durchfliegen hat, bekannt. Das Flugzeug wurde von dem französischen Piloten Glodie geführt. Radiotelegraphist war der Franzose Daniel. Von den Reisenden ist einer Franzose namens Mognon, der aus Paris gekommen war, zwei Wiener und zwar Otto Brünner und Karl Sternberg, der vierke Reisende war wahrscheinlich ein Tschechoslowake namens Jalen aus Prag.

### Djeanflieger-Schidial.

London, 16. September. Der britische Fischerdampfer „Lord Trent“ entdeckte Mittwoch früh bei 56 Grad 50 Breite und 1 Grad 10 östlicher Länge die Trümmer eines Flugzeuges, die als die Reste der Maschine der Flieger Porter Greuter und Paquette erkannt wurden. Die Flieger, die zu einem Flug New York-Europa über Grönland aufgestiegen waren, hatten am 9. August Lertoid (Eberland-Inseln) in Richtung Kopenhagen verlassen. Seither fehlte jede Nachricht von ihnen.

New York, 16. September. Obwohl von Armee- und Marinebehörden, Privatfliegern, Seeleuten und Fischern größte Anstrengungen unternommen wurden, das Flugzeug Rodbs und Johannsens an entlegenen Stellen zu Wasser oder zu Lande zu entdecken, blieben bis zum frühen Morgen alle Versuche vollst. ergebnislos. Viele Flieger wichen auch in Neu-England und in Kanada von den üblichen Kursen ab, um nach dem Flugzeuge Ausschau zu halten.

aber viel richtiger die Unternehmer-Gewerkschaft genannt wird. Dieses Gebiet müßte einer der stärksten Stützpunkte des Putzsch sein. Aber wir haben diesmal Pech. Als wir nach Leoben einfahren, konnten uns schon vollbesetzte Lastwagen mit Habnenschwanzlern entgegen. Auch hier ein schmählicher Abzug unter den Pfutrasen der Menge.

Wo? — warum dürfen die Kerle mit all ihrem Kriegsspielzeug, Gewehren, Maschinen- und Stahlhelmen — in voller Kriegsbemalung — wieder abfahren? Warum wird die Bande nicht entworfen? Die lokalen Behörden, der Herr Bezirkshauptmann und der Führer der Bundeswehr-Abteilung sollen sich während der Aktionen mit den Putzschführern sehr freundschaftlich unterhalten haben.

Steden die alle unter einer Bede? Will man jetzt vielleicht die Verbrecher decken?

In Leoben haben diese Vorgänge ungeheure Erregung ausgelöst. Nur mit Mühe konnten die Volksmassen von Zusammenstößen abgehalten und ein Blutvergießen vermieden werden.

Man sieht erregt diskutierende Gruppen in allen Gassen, besonders auf dem Hauptplatz, den Gendarmen gerade räumt.

Jetzt sind sie wieder energisch!

Wir fahren zurück, gegen Kapfenberg.

Als wir hin kommen, ist es längst dunkel geworden.

Am Böhler-Werk vorbei, — vorne das graue Gebäude ist das Werkshospital. Davor ein freier Platz; Kopf an Kopf drängt sich hier eine stumme Masse. Der Eingang zu dem schwarzen Gebäude im Hintergrund ist von einem Schulbundesorden abgeriegelt. Von Zeit zu Zeit treten Männer aus der Tür und geben leise Auskünfte, die von Mund zu Mund weitergehen.

Wir wissen noch nicht, um was es sich handelt und erfuchen um Auskunft.

„Sie haben geschossen — — die Hunde! Sechs Mann liegen da drinnen — — den Rautz vom Schulbund haben sie erschossen, wie er aus dem Arbeiterheim gestaut hat...“

Also ist es doch nicht ohne Blutvergießen abgegangen. Stumme Verzweiflung, tiefe Verbitterung hat sich der Menschen bemächtigt. Weil diese Büben und Gräfflein bewaffneten Putzsch spielen wollen, muß einer von den Unsern drauß glauben!

Aber diese 24 Stunden Herrschaft soll sie teuer zu stehen kommen. Auflösung, Entwaffnung und Verhaftung der hochverräterischen Führer, diesen Forderungen der Sozialdemokratie wird sich die Regierung nun wohl nicht mehr widersetzen können.

### 850 Leichen in Belize geborgen.

Belize (Br. Honduras), 16. September. Gestern nachmittag wurden unter den Trümmern einer durch den Wirbelsturm zerstörten Kirche 150 Leichen gefunden. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der bisher geborgenen Leichen auf 850.

### Seemannslos.

Leguicalpa, 16. September. (Reuter.) Während eines in der Vorwoche an der Küste Honduras wütenden Uragans gingen mehrere Schoner unter, darunter auch das Küstenschiff. Von den Besatzungen dieser Schiffe ertranken mehr als 100 Mann, darunter 30 Regter, die in britischen Diensten standen.

Sie bringen keine Kandidatenliste zustande!

Aus Duppau wird uns gemeldet: Wenig Interesse für die bevorstehende Gemeindevwahl bekunden die Bewohner der kleinen deutschen Gemeinde Promuth bei Duppau. Der Ort zählt 102 Wähler. Der Gemeindevorsteher zief hier wegen der Zusammenstellung der Kandidatenliste für die nahe Wahl zusammen, aber seinem Appell folgten nur acht Personen, die sich über die aufzustellenden Kandidaten nicht einig werden konnten, bzw. sich überhaupt ablehnend gegen die Wahl verhielten. Da auch ein zweiter Versuch des Gemeindevorstehers, das Interesse der Bevölkerung an der Wahl zu erwecken, mißglückte, blieb nichts anderes übrig, als die Bezirksbehörde in Rodden zu erfuchen, einen Kommissar nach Promuth zu entsenden, welcher nunmehr die Mitglieder der Gemeindevertretung zwangsweise feststellen, bzw. auf einer Kandidatenliste vereinigen wird...

Güterzugentgleisung. Bei einer Weiche in der Station Lazez (Slowakei) entgleisten beim Verschleßen des Güterzuges Nr. 681 drei Waggons. Mittwoch früh wurde diese Störung bereits behoben. Infolge des Unfalls erlitt lediglich der Personenzug nach Raichau eine zwei-stündige Verspätung.

Der Weg zurück. Unter diesem Titel schreibt der „Volkswille“: In den Arbeiterkreisen in Wernersreuth ist dasselbe eingetreten wie schon in manchen anderen Orten des Ächer Bezirkes. Die kommunistische Partei ist dort vollkommen von der Bildfläche verschwunden. In der alten Gemeinde-stube befanden sich noch vier Vertreter der Kommunisten. Die kommunistische Partei konnte bei den jetzigen Wahlen nicht mehr kandidieren. Der Agent, der versuchte, noch einmal das Glück zu wenden, wurde ausnahmslos abgelehnt. Die Arbeiterschaft hat die unfruchtbare bolschewistische Politik durchschaut und sieht ein, daß es vollkommen zwecklos und auch den Faschismus fördernd ist, gegen die sozialdemokratische Arbeiterpartei eine bolschewistische Liste aufzustellen. Der Gesundungsprozess schreitet rüstig vorwärts.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.

Prag: 11.00: Schallplatten; 14.30: Orchesterkonzert; 18.25: Deutsche Sendung; Stöckner: Bei Hochwasser durch mondcharistische Bildnis; 19.30: Oper aus dem Nationaltheater. — Brunn: 12.30: Orchesterkonzert; 17.40: Schallplatten; 18.25: Deutsche Sendung; Pfahles: Die deutsche Frau in der Dichtung. — Breslau: 19.00: Schweizer Volksmusik. — Hamburg: 20.00: Rinnu von Barnhelm, Lustspiel von Lessing. — Köln: 16.35: Blasmusik; 18.30: Lieder von Robert Schumann. — Leipzig: 19.30: Richard Wagner-Konzert; 21.10: Lieder der Eskimos. — Wien: 21.15: Verhovens Klavierkompositionen.

die Arbeiterschaft weiß, daß eine große, starke, einige, geschlossene Sozialdemokratie allein imstande ist, in der Zeit der Not das Schlimmste zu verhindern und daß nur sie als Führerin des Proletariats in Betracht kommen kann.

Raubüberfall im Stiegenhaus. Die Verkäuferin eines Milchgeschäftes wurde Samstag, als sie in ihre Wohnung in der Römischen Gasse in Prag XII zurückkehrte, auf der Treppe von einem jungen Burchen überfallen, welcher ihr eine Handtasche mit Bargeld im Werte von 1050 K und Wertgegenständen im Werte von 600 K entriß. Der Räuber floh dann, wobei er Passanten, die ihn aufhalten wollten, mit dem Revolver bedrohte. Dem Jng. Gottlieb Michal gelang es trotzdem, den Burchen festzuhalten und der Wache zu übergeben. Die Erhebungen der Polizei brachten zutage, daß man zugleich den Urheber zweier ähnlicher Ueberfälle erwischt hatte, und zwar auf eine Trafikantin, die am 3. September im Treppenhause eines Hauses in der Laibacher-gasse überfallen und beraubt worden war, und auf eine Verkäuferin aus der Radlitzer Milchhalle in der Wassergrasse, wobei die Beute 5000 Kronen betrug. Beide Ueberfälle gab noch längerem Zeugnen der Verhaftete zu.

Protest gegen einen Hezer. Einer der schamlosesten Verleumdungen der Kinderfreundebewegung ist der katholische Pfarrer Brill Fischer, der vor seiner Verleumdung zurückschreckt. Seine Pamphlete sind in Bayern gegen die Kinderfreundebewegung benützt worden und sie haben insofern Wirkung gehabt, als die bayerische Regierung die Kinderfreundebewegung ungeleglich verfolgte. Das Uebermaß der Fischer'schen Verleumdung hat nunmehr Proteste selbst im katholischen Lager hervorgerufen. Die katholische Zeitschrift „Vom frohen Leben“ nennt seine Pamphlete eine unerkennliche Kampfwaffe, sie protestiert laut dagegen, daß sie gegen die Kinderfreundebewegung benützt werden, sie sagt dem Verleumder, daß der Heilige Franziskus ihm zu den Kinderfreunden schiden würde, um Verzeihung zu bitten. Die Kinderfreundebewegung geht ihren Weg, sie erringt sich Achtung auch bei den Gegnern und die Verleumder bleiben gestürzt am Wege liegen.

Sturmflutkatastrophe in Algerien. Algerien wird seit zwei Tagen von furchtbaren Stürmen und Wellenbrüchen heimgesucht. Aus allen Teilen des Landes werden zahlreiche Todesopfer gemeldet. An Pflanzungen, Straßen und Eisenbahnlirnen wurde großer Materialschaden angeichtet.

Der Vort des Gelehrten. Zwei Institute der Wiener Universität sind von einem Abenteuerer hineingeführt worden. Dieser Abenteuerer, der Ingenieur Klein, hat sich als Kritiker aus gegeben und hat zwei Wiener Gelehrte für eine Forschungs Expedition zu den Antipoden gewonnen; er hat, die Namen der Wiener Gelehrten benützend, bei vielen Geschäftleuten Beweise, Feststeller, Gramophone, Schreibmaschinen und was man sonst zu einer solchen Expedition braucht, eingekauft, ohne zu bezahlen, und hat die Gegenstände sofort ins Verlagsamt getragen. Nur durch einen Zufall ist der phantastische Schwindel aufgedeckt worden; die Polizei hat den Ingenieur Klein und seinen Kompanion Faber verhaftet und einvernommen. In dem Bericht der Polizei heißt es nun, Klein habe durch seine Partracht im ersten Augenblick tatsächlich den Eindruck eines Gelehrten erwecken können. Eublich weiß man also, schreibt dazu die „Arbeiter-Zeitung“, woran man den Gelehrten erkennt: an seinem Vort; Seit Jahren zerbricht man sich den Kopf, nach welchen Gesichtspunkten die Herrliche Regierung Professorenstellen vergibt; allgemein war man der Meinung, daß sie den Gelehrten daran erkennt, daß er Mitglied der Genauer war und Sonntags in die Kirche geht. Nun erfährt man aber, daß nicht nur ein Gesichtspunkt, sondern auch eine Gesichtsparteie entscheidend ist, nicht nur die Weltanschauung, sondern auch der Vort. An ihren Vorten sollt ihr sie erkennen — und so hat man sich in Oesterreich bemüht, eine Sammlung vertrauenswürdigere Partei in der Universität zu vereinigen, schöngepflegte, staats-erhaltende, konservativere Partei, in deren Schalten die Wissenschaft am besten gedeiht. Und nun ist einer gekommen, der den Vort zu Unrecht trägt, ein türkischer Unbart, der sich als Vort maschiert und von den Vorten für einen der ihren gehalten wurde — und höchste Verwirrung herrscht an der Universität. Woran soll man künftig die Eignung zum Wiener Universitätspfeffer erkennen? Man wird sie nicht mehr an den Vortbaaren, sondern nur noch an der Herrlichen Gesinnung herbeizufinden können.

### Mafhadadorp.

Eindrücke eines Tippelbruders aus Südafrika.

Von Sew Jofa.

Als ich in Mafhadadorp den Zug verließ, war ich im Besitze von nur einigen Schillingen. Mir war es ziemlich unklar, woher ich das Geld zur Weiterreise nehmen sollte.

Aber da ich wie ein gutgläubiger Tippelbruder ausgerüstet war, mit Tornister, Wasserflasche, Kochtopf und all den übrigen so nötigen Utensilien eines Wanderlebens in den Tropen, — — — und da auch das Gesicht von den Logen und Nächten erzählt, die man, dem Wetter ausgesetzt, im Freien betreiben mußte, war ich in der Eisenbahn wenig am Plage gewesen.

Ich gehörte auf die Landstraße. So war ich denn ruhig, gelassen, guter Dinge und gar nicht bedrückt durch meine Lage. Denn Schlimmeres als tippeln müssen konnte mir nicht geschehen. Und das Wandern war schon immer eine Reizung, die zur zweiten Natur geworden war.

Als ich aus dem Zug stieg, war es Abend und dunkel, wenn auch nicht sehr spät. Einige trübe Lichter nur zeigten die Hauptstraßen des Ortes an. Diese kleinen Orte der Weißen in Südafrika schlafen viel. Und wenn sie nicht schlafen, dösen sie vor sich hin; in jenem Auroch auf Faulheit, die neben der Hautfarbe den Weißen vom Schwarzen unterscheidet. Da noch einige Lichter brannten, war Mafhadadorp beim Hindösen. Es gab vom zweifelhaften Wachssein mancher weißer Herrschaffen Kunde, die mit dem Genuße eines Rassenvorzuges ihren Whisky mit Soda schlürften.

Eines Rassenvorzuges, weil der Auschank an Eingeborene in Transvaal verboten ist. Damit ihre Arbeitsfähigkeit, und somit das Profitgebäude der weißen Unternehmer nicht ins Schwanken gerät. Sind Eingeborene als Arbeiter untauglich, werden sie ausgerottet. Wo sie sich aber bewähren, wird dieses getan, die billige, wertvolle Arbeitskraft zu erhalten.

Nun ja, Mafhadadorp war spärlich beleuchtet. Bis auf das schöne Hotel. Leute standen und sahen noch in der Hotelbar herum. Sie führten sehr kluge Gespräche und erwiesen sich als smarte Männer mit Erfahrung. Die weiße Bevölkerung als herrschende Klasse und Klasse ist schon aus Prestigegründen verpflichtet, von sich Weisheiten zu geben. Die so entstandenen Weisheiten und Lebensregeln werden dann gewöhnlich mit Whisky heruntergeschluckt und enden in einem unverständlichen Gollen. So wird die Weisheit Südafrikas geboren. Die Bar ist ihre Wiege. Ihr Vater — — der Alkohol.

Das Hotel kam für mich natürlich nicht in Frage. Und da ich oft schon in einem schöneren Hotel mit tausendfacher Himmelskuppelbeleuchtung übernachtet hatte, torkelte ich stolz vorbei.

Ich suchte also nach einer mehr geeigneten Unterkunft, um meine Gedanken und Knochen zu sammeln. Ich trat in ein Wohnzimmer, das sich ganz ungerührt Kaffeehaus nannte. Um den Eindruck eines Kaffeehauses zu erwecken, lagen auf einem Tische Säugleiten und ein paar Kuchen. Eine Petroleumlampe funzelte. Eine verhuellte Wirtin fragte nach meinem Begehrt. Bei dieser Beleuchtung konnte ich kaum ihr Gesicht erkennen.

Mafhadadorp hat es weniger gut, wie viele dieser anderen kleinen Orte, die in der Nähe von Bergwerken gelegen, elektrisches Licht haben, und auch sonst noch wohlhabender sind.

Die Wirtin hatte auch billige Zimmer zur Verfügung. So machte ich es mir bequem und sammelte meine Schillinge und Gedanken. Wenig Schillinge, viele Gedanken.

Was wird mir der Morgen bringen? Mein nächstes Ziel sollte Bardon sein. Ein alles Goldminenstädtchen an der Grenze des englischen Protektorates Swaziland. Dann wollte ich durch Swaziland hindurch der Ostküste Afrikas zu, nach dem großen Hafen, Lourenco Marques in Portugiesisch-Ostafrika.

Was wird mir der Morgen bringen? Ich war gespannt. Jeder Morgen brachte mir durch Ortswechsel neue Menschen, neue Situationen, neue Erlebnisse. Meine Bogabundage war ein wunderbares, wechselndes Spiel. Und wenn mir auch Erniedrigungen nicht erspart blieben, denen ein jeder Besitzloser in „unserer“ — das heißt ihrer — Gesellschaft ausgesetzt ist, so pfiff ich darauf.

Die Petroleumlampe funzelte. Ein paar Leute traten ein. Es waren keine Engländer. Sie sprachen Afrikaans. Jener Mißsprache aus holländisch, Englisch und Kafferndialekten. Es waren Buren.

Draußen war es dunkel. Ich hatte Mafhadadorp bei Licht noch nicht gesehen. Aber wie wird es schon aussehen! Wie all diese kleinen Orte der weißen Bevölkerung, die ich zur Gewöhnung gelernt hatte.

Es sind Dörfer mit südlichem Gesicht. Und auch Mafhadadorp wird schöne Steinhäuser der Weißen haben. Und elende Hütten der Schwarzen an der Peripherie der Stadt. Kirchen wird es geben. Und Schulen, in denen Dunkel und Vorurteil gelehrt wird. Sport wird man treiben. Und die Knaben das Schießen lehren. Noch einer Stunde Literatur und Kunst drei Stunden militärischen Drills. Zur Vorbereitung gegen die schwarze Gefahr, die jenseits einer scharfen Farbenschwelle lauert. Viele Autos werden sich in den Straßen breit machen und Anwälte, Banken, Ärzte und Krankenhäuser.

Also im großen ganzen das Modell einer großen Stadt, trotz der kleinen Bevölkerung von

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

# Für die Verkürzung der Arbeitszeit.

### Auch in kontinuierlichen Betrieben restlos gute Resultate bei Verkürzung der Arbeitszeit.

Die obersten Instanzen der drei größten Gewerkschaftsorganisationen der Welt, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Britischen Gewerkschaftsbundes und des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes, haben sich im Augenblick höchster Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit erneut und mit allem Nachdruck für die Verkürzung der Arbeitszeit bezw. für die vom Internationalen Gewerkschaftsbund aufgestellte Forderung der 40-Stunden-Woche eingesetzt. Im Rahmen von 40 Millionen Arbeitern der beiden Hemisphären brachten sie zum Ausdruck, was heute niemand widerlegen kann: Wenn alle Arbeitswilligen und Arbeitsfähigen arbeiten und damit konsumieren sollen, so muß bei der jetzigen Produktionskapazität der modernen Wirtschaft und Technik die Arbeitszeit verkürzt werden! Denn wenn sie nicht verkürzt wird, wird bei der jetzigen Wirtschafts- und Konkurrenzfreiheit unendlich viel mehr produziert, als konsumiert werden kann. Das Mißverhältnis zwischen Produktionskraft und Konsumkraft wird immer größer werden und muß zuletzt aus der Welt das machen, was sie zum Teil heute schon ist: ein Reich unbegrenzter materieller und geistiger Möglichkeiten, in dem die meisten Menschen körperlich und geistig darben!

Die sich aufdringende Schlussfolgerung wird aber immer wieder hinausgeschoben und vom Unternehmertum mit der Bemerkung beiseite geschoben, daß die Umstellung in der Wirklichkeit, d. h. im Betriebe, eben nicht so einfach sei, wie man sich das in den von den Wirklichkeiten des Lebens unbelasteten Kreisen der sozialistischen und sonstigen Theoretiker vorstelle.

Es ist jedoch in der Praxis schon in zahlreichen Fällen bewiesen worden, daß die Arbeitszeit ohne Schaden und mit allseitigen Nutzen verkürzt werden kann. Diese Tatsache bleibt bestehen, auch wenn die Unternehmer — wie dies in Deutschland geschah — ihre Kollegen, die sich für solche Experimente hergeben am liebsten hinter Schloß und Riegel bringen möchten!

Immer wieder muß deshalb auf praktische Beispiele hingewiesen werden; denn allein im großen durchgeführte Beispiele können die Einwände jener entkräften, die nicht so sehr um den „normalen Gang der Wirtschaft“ befragt, sondern einfach trägen und schlechten Willens sind!

Daß die Arbeitszeit auch in kontinuierlichen Betrieben ohne Schaden, ja sogar mit ausgesprochenem Nutzen für die Arbeiterschaft sowie das Unternehmen durchgeführt werden kann, zeigt neuerdings ein Beispiel in einem amerikanischen Großbetrieb. Eine Großfirma in Michigan für die Herstellung von Nahrungsmitteln aus Getreide hat am 1. Dezember 1930 zum speziellen Zweck der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in ihren Anlagen bei durchgehendem Betrieb die drei Schichten von je acht Stunden durch

**vier Schichten von je sechs Stunden ersetzt und dadurch die Zahl der Beschäftigten um 20 Prozent erhöht.**

Der Präsident dieser Gesellschaft hat in einem eingehenden Bericht alle Faktoren dieser Maßnahme bis ins kleinste geprüft und dargestellt. Er faßt die Vorteile der Maßnahme, die nur 1000 bis 2500 Weihen, die größtenteils wohlhabend sind.

Der weiße Bediener in Südafrika ist Städter. Er fühlt sich als Träger einer „Zivilisation“, die ihm nur allein zugute kommt. Er läuft die Zivilisation in Europa oder Amerika und bezahlt sie mit dem Schweiß der schwarzen Bevölkerung. Autos, Geld, hohes Lebensniveau geben ihm die Möglichkeit, den Herrenrassenkult zu pflegen. Er ist der Rugschüler untergeordneter Möglichkeiten, die ihm bloß dank seiner weißen Hautfarbe entstanden. Und nicht dank seiner Fähigkeiten. Er ist unintelligent, ungebildet. Ein Neureicher, von einer Borniertheit, in der er bloß mit dem Panke konkurrieren kann. Aus dem Kleinbürgertum entsprungen, möchte der Lohd gern vergessen, daß er ein Kolb gewesen war. Und Sivjon aus Lihonen nennt sich fortan Gordon aus Südafrika. Er nennt sich Selbmademan und vergißt, daß ihn die Hautfarbe reich gemacht hat.

Damals, als er noch in Lihonen ein armer Kleinbürgerlicher, jüdischer Schächter war, ahnte er nicht, wozu ein Kapital in der weißen Hautfarbe lag. Damals vor dreißig Jahren, als das bürliche Judentum von englischen Kapitalismus, welches viele „Pioniere“ ihrer Sache brachten, verdrängt wurde.

Was Sivjon und Schulze und Smith selbständig aus sich selbst heraus schufen, sind die Bastards. Ihre unedelmütigen halb-schwarzen Kinder, die sie ihren schwarzen Dienstmädchen aufzuehrten. In diesem Falle übersehen sie gern die Farbentafel. Mit dummen Weihen versuchen sie diese Tatsache beiseite zu schieben. Sie läßt sich aber nicht beiseite schieben. Und aus diesen Mischlingen wird ihnen der Preis erwachsen, an dem die weiße Welle in Südafrika bersten wird.

Nimmt man eine Karte Südafrikas zur Hand, so fallen einem die vielen Ortsnamen auf. Größtenteils sind es die Siedlungen der Weißen, die genannt werden. Es sind die gelungeneren Kinder der englischen Kultur und

zum Teil erst nach der Einführung der sechs-Stunden-Schicht deutlich in Erscheinung treten, wie folgt zusammen: Mehr Freizeit, die zu Gartenarbeiten und persönlichen wie kollektiven Bildungszwecken verwendet werden kann. Ansporn zur Ausbildung für leitende Posten, da durch den Übergang vom Drei-Schichten- zum Vier-Schichten-System mehr Ueberwachungspersonal nötig wird. Geringere Ermüdungserscheinungen und deshalb höhere Arbeitsleistung. Mütter, die für Kinder zu sorgen haben, können ihr Brot verdienen und haben gleichzeitig doch die nötige Zeit, um für ihre Familie zu sorgen. Geringere Zeiterwendung, da die Arbeit in einer ununterbrochenen Schicht viel intensiver ist. Herabsetzung der Lebensunterhaltskosten, da alle Mahlzeiten zu Hause eingenommen werden können. Größere Arbeitsicherheit, da durch die Erhöhung der Zahl der Arbeiter der Arbeitsmarkt entlastet und dadurch der Konsum erhöht und die Wirtschaftslage allgemein gehoben wird. „Ich höre“, sagt der Präsident, „mit der Anzahlung aufzuhören, denn

**jeden Tag werden mir von der Zeitung neue Vorteile gemeldet.“**

„Wie aber“, fährt der Präsident fort, „stellt sich das Unternehmen und wie stellen sich die Aktionäre bei dieser Maßnahme? Die Liste der Vorteile für das Unternehmen ist nahezu so eindrucksvoll wie jene der Arbeiter!“ Diese Vorteile lassen sich wie folgt zusammenfassen: Erhöhte Tagesleistung der einzelnen Produktionseinheiten, Ausschaltung der Eisenpannen mit ihrer Zeit- und Energieverschwendung sowie ihren Ausgaben für Kautschuk, Erhöhter Ertrag des in den Maschinen angelegten Kapitals infolge der rationelleren Verwendung der Maschinen. Bessere Organisation der Arbeit, Herabsetzung der allgemeinen Unkosten (während die Ersparnisse im Betrieb 10 Cents per 100 Pfund hergestellte Ware betragen, beziffern sie sich für den leitenden Apparat — Büro, Unkosten — auf 25 Cents).

Das Lohnproblem wurde wie folgt gelöst: „Unsere Gesellschaft untersuchte genau, wie hoch der Lohn eines Arbeiters sein muß, wenn er die gleiche Kaufkraft besitzen soll wie vor zwei Jahren, als die Preise viel höher waren. Wir stellten fest, wenn der Grundlohnsatz um zwölf-einhalb Prozent erhöht wird, beim sechs-Stunden-Tag und der sechs-Tage-Woche die Kaufkraft ungefähr die gleiche ist wie im Jahre 1928. Es wurde deshalb beschlossen, den Mindestlohn für einen männlichen Arbeiter auf vier Dollar per Tag festzusetzen, was dem Lohn entspricht, den wir bei Handhabung des Achtstundentages zahlten (Mindestlohn von 50 Cents per Stunde, d. h. vier Dollar per acht Stunden).

„Ich werde, so sagt der Präsident weiter, „oft gefragt, welche Nachteile wir beim Sechsstundentag feststellen haben. Bis heute haben wir keine eigentlichen Nachteile festgestellt. Alle Beteiligten sind mit dem neuen System einverstanden.“

Die besagte Firma wird deshalb das neue System, trotzdem es nur als Hilfsmaßnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gedacht war, auch in Zukunft aufrechterhalten!

**Idillisation.** Diese Middleburgs, Mafhadadorns sind vorläufig keine Bärmer. Mutter Kapital pöppelt sie, daß sie schon dick und fett werden und ihren Leib über die Erde der Schwarzen ringeln zum Wohle der Weißen Südafrikas und vorläufig noch Englands.

Eine Landkarte Südafrikas erzählt von Kämpfen um Besitz, von versloffenem Menschenblut, das billiger ist als Gold und Diamanten und Vieh und Land.

Erst sprangen die Buren, „dieses von England vergewaltigte Volk“, durch ihre Rassenkriege auf den Rücken der Eingeborenen. Sie ließen sich als Großgrundbesitzer vom arbeitenden Schwarzen füttern und bequem durchs Leben tragen. Bis sie dann England aus ihrem bequemem Nichtstun aufschreckte, um fortan die Exploitation des Landes auf rationellere Weise zu betreiben. Gold und Diamanten sind kostbarer als Mais und Vieh.

Die Buren waren der englischen, modernen Wirtschaftsform nicht gewachsen. Viele verarmten und betarmen. Immer mehr bröckeln aus der Masse der Weißen ab. Die ziemlich einseitlich war. Einseitlich durch ihr gehobenes Lebensniveau, ihren Dünkel und ihre Verachtung des Eingeborenen. Einseitlich auch durch den Willen, das Land und die Eingeborenen auszusaugen.

Die abdrückenden Weihen sinken ökonomisch immer tiefer. Sie können das kostspielige Leben der Weißen nicht mehr mitmachen. Viele leben als die Schwarzen. Sie haben auch ihren Namen weg. Der weiße Bediener nennt sie „weiße Koffer“. Ihr vererbtet Hoff gegen die Schwarzen wird vom Hoff gegen Englands, gegen das Kapital, die Zivilisation schließlich überschritten. Sie ahnen, wo der Feind steht, wissen aber nicht, wie ihm begegnen. Noch schwanken sie zwischen den Parteien. Der Parteil des nationalsozialistischen Buren-Herzogs und der religiösen Gefühlssozialistischen Steentamps. Doch.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Die siebeneinhalb Millionen der Jordigen vermehren sich verhältnismäßig viel schneller als die anderthalb Millionen der Weißen.

Die Zukunft Afrikas gehört entweder der schwarzen Rasse oder, was noch wahrscheinlicher ist, einer Mischlingsrasse, an deren Gründung alle Nationen beteiligt sein werden. Und die heute schon ihren Ursprung in der gezeichneten Rasse der Bastards hat, die ein Drittel der Bevölkerung der Kap-Kolonie ausmachen.

Die Wirtin des Kaffeehauses in Mafhadadorp gehörte zu den weißen Armen. Sie und die andern Gäste hörten einen Teil meiner obigen Ausführungen. Wäre dösten sie in die Petroleumlampe. Seitdem ihre Ahnen vor Jahrhunderten Europa verließen, ist ihr Gehirn eingetrocknet. Damals, als sie zum Teil wegen Mandensverfolgungen Holland und Frankreich verließen, floderte zum letztenmal ihr Protest gegen die Bevogelung des Weistes — ihres Weistes — auf. Und da dieser ihr Geist in Südafrika Jahrhunderte hindurch unbeschäftigt blieb, trocknete er ein. Die Buren sind Jahrhunderte hindurch religiös geblieben. In einem jeden Burenhaushalt findet man eine zerleiene Bibel, aus der ihre Denkfähigkeit und Melancholie erwachsen ist.

Der rühmlichst bekannte Präsident „Ohm“ Paul Krüger ist schon lange tot. Doch wird sein Name jetzt wieder in Südafrika viel genannt. Anlässlich der Krüger-Million, die er auf seiner Nacht nach Holland verdeckt haben soll . . . Manche wollen wissen, wo er sie verdeckt hat. Nun herrscht ein Suchen. Ohm Paul Krüger war sehr fromm. Nun jagte, er hätte seine Politik nach der Bibel gemacht. Seine Millionen sind gute, fromme Bibelmillionen.

Die Wirtin und die Gäste gähnten. Das Gespräch wurde bleicher. Die typische, müde, gedemühte, melancholische Atmosphäre der weißen Armen herrschte im Raum.

Auch ich war müde und ging schlafen. Jene schlafen schon seit Jahrhunderten. Wozu werden sie erwachen?!

### Der Kuhmilch-Weltrekord.

Milchkühe mit phänomenaler Leistungsfähigkeit.

Hier soll nicht von den berühmten heiligen Kühen der Hindus die Rede sein, sondern von Milchkühen, die wegen ihrer hohen Leistungsfähigkeit im Milchgeben ebenso berühmt geworden sind wie irgend ein berühmter Boxer oder sonstiger Sportsmann. Auch hier wechseln die Übernahmlichkeiten ab, auch bei den Kühen werden immer wieder neue Weltrekorde aufgestellt und wiederum verdrängt. Während des letzten Jahrzehnts war bald eine deutsche, dänische oder österreichische, bald eine nordamerikanische, kanadische oder australische Kuh die Weltrekordkuh, das heißt die Kuh, die in einem Jahre die meiste Milch hergab. Eine Zeitlang hatte der frühere österreichische Bundespräsident Hainisch selbst ein praktischer Landwirt, eine berühmte Milchkuh. Sie trug den schönen Namen Bella und ergab in einem Jahr eine Milchmenge von 10.258 Kilogramm. Bei diesen Kühen wird nämlich die Milch nicht nach Litern gemessen, sondern nach Kilogramm gemessen. In höheren Ertragsleistungen brachte es sodann eine ostpreussische Kuh mit dem Namen Beluscha. Ihre größte Jahresleistung an Milch stellte sich auf 11.370 Kilogramm. Sogleich nahmen sich zwei ostpreussische Kühe mit Namen Frohsinn und Adele vor, der Beluscha den Rekord abzugeben. Der Frohsinn gelang dies nicht; denn sie brachte es nur auf 10.900 Kilogramm Jahresleistung, dagegen gelang es der Adele, die Beluscha zu schlagen. Adele gab nämlich in einem Jahr 11.822 Kilogramm Milch her.

Auch dieser Rekord wurde verdrängt, sofort machte sich in der Prignitz eine Kuh mit dem Namen Brunette daran, den Rekord der Adele zu brechen. Sie gab in einem Jahre 12.012 Kilogramm Milch her. Dann ging der Weltrekord auf eine dänische Kuh über, die 12.326 Kilogramm Milch lieferte. Inzwischen hatte man den Kampf aber auch in Nordamerika und Australien aufgenommen. Eine australische Kuh war es zunächst, die alle anderen Kühe an Milchlieferung übertraf. Dies war eine Kuh mit dem Namen Melba, die in einem Jahre 14.310 Kilo Milch hergab. Wiederum wurde dieser Weltrekord geschlagen durch eine Kuh in den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie lieferte in einem Jahre 15.211 Kilogramm Milch. Nun kann die deutsche Landwirtschaft den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, alle bisherigen Rekorde gebrochen zu haben, die Kuh mit der zur Zeit höchsten Leistung zu besitzen. Es ist dies eine Kuh aus dem rheinischen Provinzialgau Sebburg-Hau im Kreis Cleve am Niederrhein. Diese Kuh hat den Namen Therese und ist ein braunschwarzes niederländisches Tief-landrind. Therese hat im vergangenen Jahre insgesamt 16.461 Kilogramm Milch hergegeben, also noch 1250 Kilogramm mehr als die bisherige Weltrekordkuh aus Kanada.

Es ist natürlich ausgeschlossen, jede Kuh auf derartige Höchstleistungen züchten zu können; das ist schon deshalb unmöglich, weil namentlich bei vielen kleinen Landwirten die Kühe auch Arbeit als Zugtiere leisten müssen und dann naturgemäß weniger Milch geben. Aber immerhin zeigen die angeführten Beispiele von berühmten Kühen, daß sich auch in der Viehwirtschaft noch viele Fortschritte erzielen lassen. Albert Bunt.

